



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein mohammedanischer Festtag

Ein mohammedanischer Festtag

Zanzibar

Mer kennt die Völker, zählt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen“, so könnte man mit Recht von Zanzibar, dem reizvollen Eiland an Afrikas Ostküste, sagen. Fast alle Nationen sind auf diesem Fleckchen Erde vertreten, das in der Breite kaum 21 Meilen mißt und noch nicht dreimal so lang ist. Neben den eingeborenen Schwarzen sieht man Araber und Indier, Perser, Japanesen und Chinesen, Leute von den Comoren und Seychellen, sowie von Ceylon. Auch Europa ist gebührend vertreten. — Unter den religiösen Kulturen ist der Islam vorherrschend, und dessen Gründer Mohammed ist bei seinen Anhängern, seien es nun Araber, oder Indier, oder Schwarze, heute noch eine hochverehrte Persönlichkeit. Das zeigte so recht die Feier seines Geburtsfestes, Manlidi genannt, nach mohammedanischer Zeitrechnung am 12. Rabi' El-Usawal. Dieser große Festtag der mohammedanischen Welt ist nach unserm Kalender ein bewegliches Fest, das nicht auf einen bestimmten Tag fällt, da die Mohammedaner die Zeit nach dem Mond rechnen und das Mondjahr kürzer ist als unser Sonnenjahr.

Auf dem großen Sportplatz Muazi Moja wurden schon lange Vorbereitungen zum Feste getroffen. Der Tag selbst brachte die ganze Insel auf die Beine.

Am Vorabend kündigten 21 Kanonenschüsse „den Geburtstag des heiligen Propheten“ an. Das versetzte die Seinen in die rechte Feststimmung, wie uns Christen der Klang der Weihnachtsglocken am Heiligen Abend. Während des ganzen folgenden Tages waren die Straßen Zanzibars außerordentlich belebt. Tausende waren herbeigeeilt von allen Teilen der Insel, ja selbst von der Nachbarinsel Pemba und von Städten des festen Landes wie Tanga und Mombasa. Kurz nach 8 Uhr abends bewegte sich ein Strom von Menschen zum Festplatz Muazi Moja. Der weite Platz bot einen überwältigenden Anblick. An Beleuchtung und Ausschmückung hatte man unter höchst eigener Leitung des Prinzen Abdulla, des Sohnes des Sultans, das Bestmögliche geleistet. Triumphbogen mit Inschriften, Palmzweige, wehende Fahnen, Hunderte von vielfarbigen Lichtern, alles überspannt vom prächtigen südlichen Sternenhimmel, verwandelten den Platz in ein Märchenland. Eine 4000köpfige Menschenmenge erwartete, teils stehend, teils am Boden sitzend, die Ankunft Sr. Hoheit, des Sultans Khalifa und seiner Gäste, unter denen sich an erster Stelle Se. Erzellenz der Britische Präsident mit seiner Familie befand.

Punkt 10 Uhr erschienen die hohen Herrschaften, worauf die gewaltige Volksmasse sich zum Willkomm erhob. Die Knaben der Regierungsschule sangen das Begrüßungslied, und

der Sultan begab sich mit seiner Begleitung zu den eigens für sie errichteten Plätzen in einem mit heiligen Sprüchen geschmückten Zelt. Da stand geschrieben:

Mohammed, den Propheten Gottes,
Allah segne ihn und seine Nachkommen."

Auch an andern Zelten prangten Inschriften zum Lobe Mohammeds. Sie mögen, ins Deutsche übersetzt, etwa lauten: „Er erwarb die höchste Verehrung durch seine Vollkommenheit. Er verscheuchte die Finsternis der Welt durch seine Gnade. Ausgezeichnet waren alle seine Fähigkeiten. Bittet um Segen für ihn und seine Nachkommen.“

Nun begannen die Rezitationen. Zuerst wurde eine Stelle aus dem Koran, dem hl. Buche der Mohammedaner, vorgelesen. Dann folgten Rezitationen, die Geburt des Propheten beschreibend, und mit einem kurzen Überblick über sein Leben und Wirken. Darin hieß es u. a.:

„Seine Botschaft ist weltumfassend, und seine Lehre ist berechnet, allüberall die menschlichen Fähigkeiten zur Entfaltung zu bringen. Der große Prophet entfernt durch seine Lehre alle nationalen Vorurteile und legt den Grund zu einer Naturreligion, dem Islam mit seinen Grundsätzen von einer Universal-Verbrüderung. Nationalität ist kein Maßstab der Größe, sondern der höchst ehrenvolle Mann vor dem Angesichte Gottes ist der, der am reichsten an Tugend ist.“

So oft der Name des „Propheten“ genannt, oder ein bedeutendes Ereignis aus seinem Leben erwähnt wurde, brach die ganze Versammlung in Segenswünsche aus.

Den Höhepunkt erreichte die Feier, als die Menge sich erhob, um ihrem geliebten Propheten ihre Grüße zu entbieten, ihm, der im Koran bezeichnet wird als „die Barmherzigkeit aller Nationen“. „O Ihr, die Ihr glaubt, fleht um göttlichen Segen für ihn und grüßt ihn mit gebührender Verehrung!“

Nun wurden die Versammelten mit wohlriechendem Rosenwasser besprengt und wurden Silberschalen mit brennendem Rauchwerk rundgetragen, worauf alle ihre Plätze wieder einnahmen. Auch eine kleine Erfrischung wurde verabreicht, erst dem Sultan und den Ehrengästen und dann allen Erschienenen.

Nach der Fortsetzung der Rezitationen wurden gegen 11¹/₄ Uhr die Schlußgebete gesprochen.

Nun wurde dem Sultan und seinen Gästen für ihr Erscheinen herzlichst gedankt, worauf diese sich entfernten, begleitet von den Abschiedsgrüßen der Schulknaben, und so erreichte die Feier ihr Ende.

Wie hier, so zeigen die Mohammedaner bei allen ihren religiösen Übungen einen Eifer und eine Begeisterung, die auch einem Christen gut stehen würden. Wenn sie doch mehr ge-

neigt wären, ihrem Irrtum zu entsagen und sich Christum zuzuwenden, den sie wohl kennen, aber nur als einen Propheten betrachten, den ihr Mohammed jedoch an Größe übertrifft. Daß sie doch sehend würden und Christum erkennen möchten, ihn, der wirklich und allein die Finsternis der Welt verscheuchte, der die Sklavenketten der Sünde brach und die Menschheit aus der Knechtschaft des Satans heranzuführte in das Licht und die Freiheit der Kinder Gottes, sie emporhob zur heiligsten Verbrüderung als Kinder des einen Vaters im Himmel! Hoffen und beten wir, daß auch für den Islam bald die Gnadenstunde schlage, daß Christus siege, wo jetzt noch Mohammed herrscht.

3

Das geraubte Christenmädchen

Von Schw. M. Evodia, Kiboscho (Ost-Afrika)
(Schluß.)

„Acht volle Jahre“, so sprach der harte Vater, „bist Du mir aus dem Wege gegangen; ja, acht lange Jahre haben wir miteinander gekämpft, und Du hast mich immer besiegt; so, nun ist die Rache mein; Du mußt heiraten, und wenn Du nicht willst, dann werde ich Dich dazu zwingen!“

„Vater,“ erwiderte Theresia, „Vater, ich will und werde nicht heiraten, denn schon längst spüre ich in mir die Neigung zum jungfräulichen Stande, zum Ordensstande. Laß mich ins Kloster, laß mich zurück zur Mission und bringe dieses Opfer!“

Wie ein hungriger Tiger auf seine Beute, so stürzte sich der wilde, harte Vater auf das Kind, packte es, würgte es und schlug es, indem er laut schrie: „Das kann und darf nimmer werden, Du bist jetzt in meiner Gewalt, und niemand, auch Dein Gott nicht, darf Dich meinen Händen entreißen!“

Törichter, verblendeter Heide! Weißt du nicht, daß der liebe Gott Mittel und Wege genug hat, diejenigen zu bekommen, die er von Ewigkeit her zu seinem besonderen Dienste berufen hat? Doch du kennst ihn noch nicht, den guten, großen Gott, der es so gut mit jedem einzelnen meint und auch dich armen, bedauernswerten Sklaven aus der Finsternis und dem Todesschatten des Heidentums entreißen möchte.

Ungefähr 14 Tage später kam der eingeborene Lehrer jenes Ortes zur Missionschwester und sagte, daß Theresias Vater sie rufen läßt. Die Schwester machte sich sofort auf und folgte dem Lehrer. Unterwegs dachte sie, daß er vielleicht doch seinen harten, verkehrten Sinn geändert habe und das Mädchen nicht mehr plagen, sondern es herausgeben werde.

Als die Schwester nach gewöhnlicher Begrüßung sich nach seinem Befinden erkundigte, fragte sie ihn, weshalb er sie